Die alten Glocken der Stuttgarter Stiftskirche

Gerhard Gommel

Die Geschichte der Glocken und die Baugeschichte der Stuttgarter Stiftskirche sind vielfach miteinander verflochten. Zwar ist von Glocken der Vorgängerin der heutigen Stiftskirche – sie war eine Filialkapelle der Urkirche zu St. Martin in Altenburg bei Cannstatt – nichts erhalten oder bekannt. Als aber Graf Ulrich der Stifter mit der Erhebung Stuttgarts zur Residenzstadt um das Jahr 1250 eine romanische Basilika hatte erstellen lassen, erhielt diese auch schon bald mit der *Torglocke* von 1285 ein für die damalige Zeit erstaunlich großes und schönes Kunstwerk des Glockengusses. Von den während der gotischen Bauperioden entstandenen Glocken ist ein Teil abgegangen. Andere, welche trotz der beiden Weltkriege unversehrt geblieben sind, bilden heute noch den Grundstock des Gesamtgeläutes der Stiftskirche, das nach dem Wiederaufbau der durch einen Luftangriff im Juli 1944 völlig zerstörten Kirche zu einer prächtig klangvollen Achtstimmigkeit ausgebaut wurde.

1. Die abgegangenen Glocken

Im 14. Jahrhundert hing – wohl in einem Dachreiter über dem Chor – ein kleines Glöcklein, das zur Prim, d. h. zur ersten Tagesgebetszeit, geläutet wurde. An seiner Stelle stiftete 1417 ein Peter Baumstark ein *Messeglöcklein* und knüpfte daran folgende Bedingung: «Kund und zu wissen sei, daß Peter Bonstark, der Herrschaft von Wirtenberg Knecht, das Meßglöcklein, das zu Stuttgart auf dem Chor an des alten Primglöckleins Stelle gehenkt ist, für seiner Vordern, sein und seiner Nachkommen Seelenheil erkauft und mit der Bestimmung übergeben hat, daß man es ‹klengen und luten› soll zu allen Messen, so oft ein Priester über den Altar gehen will, ‹meniglichen zu aim urkund mess ze finden wer darzu komen will›, aber zu keinem anderen Zeichen; dafür sollen Kuster und Heiligenpfleger des Stifts sorgen. 1417 an dem nächsten Freitag nach S. Johannes Tag zu Sunnwenden». (Rapp, Urkundenbuch der Stadt Stuttgart, 1912, S. 102.)

Aus dem 14. Jahrhundert stammte auch die *Gallusglocke*, die vom Gallustag, 16. Oktober, bis Petri Stuhlfeier, 22. Februar, täglich abends geläutet wurde. Als Schulterinschrift trug sie in Majuskelbuchstaben die Namen der vier Evangelisten. Sie hatte einen Durchmesser von 110 cm, wog 18 Zentner und erklang auf den Ton fis'. Im ersten Weltkrieg zersprang sie und wurde 1917 eingeschmolzen. An ihrer Stelle schuf Wolfgang Kurtz, der leider im zweiten Weltkrieg gefallene Sohn des Stuttgarter Altmeisters Hinrich Kurtz, im Jahr 1938 eine neue Glocke, die jedoch ebenfalls ein Opfer des Krieges wurde.

Wechselvoll waren die Schicksale der beiden *Schlagglocken*. Die ältere kam 1473 oder im Jahr darauf auf den Südturm (der große Hauptturm war damals noch nicht gebaut). Mit ihr mußte der Turmwächter zum Erweis seiner Wachsamkeit die Stunden von Hand schlagen. Noch im 19. Jahrhundert bestand dieser Brauch. Der Stiftsprälat Karl Gerok erzählt in seinen Jugenderinnerungen 1875: «Wie übernatürlich klang das hohle ‹Wohl!›, das nach jedem Stundenschlag der Wächter vom Stiftskirchenturm durch sein Sprachrohr nach den vier Himmelsgegenden über die nächtliche Stadt hinrief zum Zeichen, daß alles in Ordnung sei.» Als 1893 das Turmwächteramt aufgehoben wurde, hatte noch zehn Jahre lang bis zur Einrichtung der Berufsfeuerwehr ein Feuerwehr- oder Polizeimann die Wache vom Turm aus zu versehen.

Die ursprüngliche Glocke von 1473 scheint bald zersprungen zu sein. Die Bürgermeisterrechnung von 1485/86 bemerkt: «habend an der glokken geschniten.» Offenbar versuchte man durch Wegschneiden der schadhaften Stelle die Glocke wieder zum Klingen zu bringen. Das scheint aber nicht gelungen zu sein. Vermutlich wurde die Glocke abgenommen, denn in der nächstfolgenden Rechnung wird eine Zimmermannsarbeit, «zu der stundglokken ze rüsten», erwähnt. Was weiter mit der Glocke geschah, ist nicht ganz durchsichtig. Wahrscheinlich ist sie als Altmetall an den gräflichen Büchsenmeister Hans Ernst verkauft und dann wieder zurückgekauft worden, als man 1489 den Reutlinger Glockengießern Hans und Jos Eger den Auftrag erteilte, eine neue Stundenglocke zu gießen. In der Rechnung heißt es: «15 guldin maister Hansen Ernsten büchsenmaister an der sum für die zerbrochen glokken, die dem glokengieser gen Rutlingen geschickt ward.» Warum der Guß nicht dem Stuttgarter Meister Ernst übertragen wurde, bleibt rätselhaft, ließ doch im selben Jahr das Kloster Weingarten von ihm zwei Glocken, darunter die berühmte große Osanna gießen, denn auch als Glockengießer hatte er einen guten Namen. Die in Reutlingen gegossene neue Stundenglocke war zugleich Feuerglocke. Nach Erstellung des großen

Herr-segne-uns-Glocke von 1498.

Hauptturms erhielt sie dann über dessen flachem Dach ihren Platz. Sie hatte einen Durchmesser von 102 cm, ein Gewicht von 15 Zentnern und den Ton a'. Beim Brand der Stiftskirche im Zweiten Weltkrieg ist sie zugrunde gegangen. Nach dem Wiederaufbau kam am 1. Mai 1951 eine von Heinrich Kurtz gegossene Ersatzglocke mit dem Ton g' und der Inschrift: «Meine Zeit steht in Deinen Händen» als derzeitige Stundenschlagglocke an dieselbe Stelle.

2. Die drei kleinen, nicht in das Geläute einbezogenen Glocken

Eine liturgische Besonderheit der Stuttgarter Stiftskirche ist das *Herr-segne-uns-Glöcklein,* das bei allen Gottesdiensten während des Segens, mit dem die Gemeinde entlassen wird, erklingt. Es ist ein Werk des Esslinger Gießers Pantlion Sidler aus dem Jahr 1498. In gotischen Minuskeln trägt es die Schulterinschrift «+ s / lux (Lukas) / max (Markus) / iohanes / mathevs / er / gos / mich / pantliō / sidler vō / essling / im / m / cccc / lxxxxviii». Es hat einen Durchmesser von 48 cm, ein Gewicht von 70 kg und den Ton h''. Der Sage nach wurde es von einem Stuttgarter Bürger gestiftet, der in jungen Jahren in die Welt hinauszog, wohlbehalten zurückkehrte und den Lebensabend in seiner Geburtsstadt verbrachte. 1942 wurde das Glöckchen vom Turm abgenommen, jetzt hängt es wieder wie einst oben in der Laterne des kleinen Turms.

Wie einst hat auch die *Viertelschlagglocke von 1541* zusammen mit der neuen Stundenschlagglocke (s. o.) den alten Platz über dem Dach des Hauptturms unterhalb des Turmhahns. Wer sie gegossen hat, ist nicht bekannt. Die Schulterinschrift in Antiqua-Buchstaben zeigt bereits Spuren der Renaissance und ist inhaltlich vom Geist der Reformation geprägt: «VERBUM: DOMINI / MANET: IN ETERNUM: AMEN» (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Amen). Beim Brand des Turmes blieb sie wie durch ein Wunder erhalten, während ihre ältere Schwester, die Stundenglocke von 1489 total vernichtet wurde (s. o.). Heute schlägt sie wieder die Viertelstunden. Ihr Durchmesser beträgt 68 cm, ihr Gewicht vier Zentner. Sie erklingt mit dem Ton d''.

Und nun das *Silberglöckle von 1502,* auch ein Werk Pantlion Sidlers. Den alten Stuttgartern ist es besonders ans Herz gewachsen und für sie geradezu ein Wahrzeichen ihrer Stadt. Sie freuen sich, daß es die beiden Kriege überstanden hat, doch können

Die beiden Schlagglocken über der Turmspitze. Die kleine stammt von 1541, die große von 1950.

Silberglöckle von 1507.

sie sich nicht so recht damit abfinden, daß es nicht mehr vom alten Platz über der obersten Turmgalerie weit vernehmlich hinausklingt, sondern kaum sichtbar und schwach hörbar auf der Südseite des Turmdaches hängt. Seinen Namen hat dieses kleinste Glöcklein der Stiftskirche (38 cm Durchmesser und 35 kg Gewicht) von seinem lieblichen, silberhellen Klang (cis''') und nicht davon, wie es weithin Volksmeinung ist, daß Silbermünzen und -schmuck der Glockenspeise zugesetzt worden seien. Noch heute erklingt es täglich abends um 9 Uhr und zur Mitternacht. Die Schulterinschrift in gotischen Minuskeln lautet: «+ osanna / hais / ich / pantlio / sidler / vō / esslinge / gos / mich / im xv / c / ii / iar».

Zwei Sagen, die Karl Gerok in seinem Büchlein «Letzter Strauß» in zwei Gedichten «Um 1348» und «Um 1598» erzählt, ranken sich um das Silberglöcklein. Die eine berichtet, daß die Burgherrin auf der Weißenburg in der Nacht zum Palmsonntag 1347 plötzlich verschwunden sei. Hundert Ausgesandte hätten sie vergeblich gesucht. Da habe die trauernde Tochter jeden Abend im obersten Burggemach ein Licht angezündet und ihr Silbergeschmeide dem Glockengießer gebracht. Das gefertigte Glöcklein habe sie jeden Abend um 9 und 12 Uhr geläutet und in ihrem Testament – es ist in «Württemberg, wie es war und ist» mit liebevoller Ausführlichkeit nachgebildet – eine Geldsumme ausgesetzt, daß nach ihrem Tod «auf ewige Zeiten» dieses Läuten weiter gepflegt werde. Sollte aber einmal die Burg «dem Zeitwechsel oder Feindessturm erliegen», so möge das Glöcklein oder an seiner Statt ein anderes «auf dem Umgangskranze des Ulrichthurmes der Heiligenkreuzkirche zu Stuttgart aufgehänget und ebenfalls um 9 und 12 Uhr bei Nacht geläutet» werden.

Die zweite Sage erzählt, die Tochter des Herzogs Friedrich I, Sibylle Elisabeth, die spätere, 1606 verstorbene Gattin des Kurfürsten Johann Georg I von Sachsen, habe sich als vierzehnjähriges Mädchen bei der Heimkehr von Denkendorf im Wald verirrt und nur durch den Ton des Glöckleins nach Hause gefunden. Anderntags sei sie auf den Stiftskirchenturm gestiegen, habe das Glöcklein geküßt und mit einer Nadel auf seinen Rand geschrieben – «Württemberg, wie es war und ist» bringt es in rührseligen Versen –:

Du Stimme aus der dunkeln Nacht,
die mich auf rechten Pfad gebracht,
als fern drüben in dem Wald
in Angst und Irr umhergewallt!
Dank sei Der, die dich hier gestift't!
O daß dein Ton auch Sünder trifft,
die, ferne von der rechten Bahn,
zur Reue kehr'n durch dein Gemahn!

Ähnliche Glockensagen wie diese beiden aus den Jahren 1347 und 1598 gibt es zu Dutzenden. Jedenfalls sind sie volkspsychologisch interessant, lassen sie doch erkennen, wie lebendig und innig in alten Zeiten das Verhältnis der Menschen zum Glockenläuten war. Mehrfach am Tag riefen die Glocken zum Gebet, und ihr Klang durch die Stille der Nacht wies tatsächlich dem fernen Wanderer die Richtung und schenkte dem Bürger das Gefühl der Geborgenheit. Wie entschwunden ist das alles bei den Menschen unserer Zeit!

Ob und welche geschichtliche Wirklichkeit hinter den Sagen steht, ist nicht zu ermitteln. Schon die Jahreszahl 1502 des Silberglöckleins stimmt nicht mit denen der beiden Sagen überein, es sei denn, daß es sich um ein im «Testament» der Weißenburgerin vorgesehenes Ersatzglöcklein handelt, immerhin eine Möglichkeit, die nicht ausgeschlossen ist.

Auch sonst steht die Geschichte vom Silberglöcklein auf schwachen Füßen. Viel blühende Phantasie war mit am Werk. In den Jahren 1844–1848 erschien fünfmal wöchentlich je vierseitig, herausgegeben

von dem Buchdrucker und Stadtrat Gottlieb Munder, eine kleine Zeitung, die Vorläuferin des Stuttgarter Neuen Tagblattes, mit dem Titel «Stuttgarter Stadtglocke, Tag- und Nachtblatt». Darin erzählt der Bruder des Herausgebers, der Eltinger Pfarrer Friedrich Wilhelm Munder, altbeliebte Stuttgarter Sagen. Wie geschickt und ansprechend er das fertig brachte, zeigt z. B. die Formulierung des oben erwähnten «Testaments» des Burgfräuleins. Aus der «Stadtglocke» kam dann die Geschichte «Das ewige Licht auf Weißenburg» in die von dem Begründer des Neuen Stuttgarter Tagblatts Georg Friedrich Müller herausgegebene Sagensammlung «Württemberg, wie es war und ist». Als Untertitel ist dort angegeben: «Aus Trittenheim und Naucler's ‹Hirsauens Sagen-Testament›. Jahrgang 1660.» Und nun verrät sich die Unglaubwürdigkeit des Ganzen, denn ein solches «Sagentestament» existiert überhaupt nicht. Viel-

Torglocke von 1285.

Grabplatte des Stiftspropstes Johann Vergenhans, der den Guß des Silberglöckles veranlaßt hat.

mehr sind zwei ganz verschiedene Schriften willkürlich miteinander verkoppelt: die 1511–1514 von dem Abt Johannes Tritheim (Trithemius) verfaßten «Annales Hirsaugenses» und die posthum 1516 erschienene, von Nikolaus Basellius eingerichtete, «Chronik der Merkwürdigkeiten aller Zeiten und Völker» des ersten Tübinger Kanzlers, Johann Vergenhans (Nauclerus). Nun aber war damals, als das Silberglöcklein gegossen wurde, Ludwig Vergenhans Propst an der Stuttgarter Stiftskirche – sein schönes Grabmal steht dort im Chor –, und insofern könnte eine sehr schwache und verworrene Erinnerung hinter der unmöglichen Quellenangabe in «Württemberg, wie es war und ist» stehen. Das ist aber auch alles, was an geschichtlicher Wirklichkeit bezüglich des Silberglöckleins übrig bleibt.

Abschließend noch eine erheiternde Geschichte vom Silberglöcklein. Am 15. Januar 1901 war im Stuttgarter Neuen Tagblatt die geharnischte Beschwerde eines Anwohners der Stiftsstraße zu lesen über das «mitternächtliche Gebimmel der Armsünderglocke». «Dieser veraltete Unfug», der mit einer «verrückten Stiftung» im Zusammenhang steht, müsse «durch

Torglocke von 1285. Schulterinschriften.

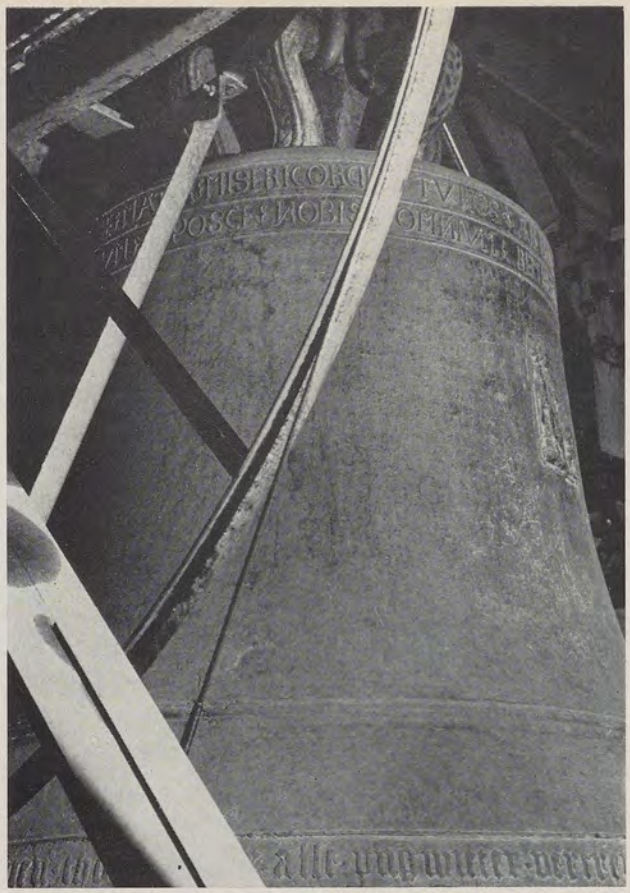
obrigkeitlichen Federstrich endlich abgeschafft» werden. Wenige Tage darauf antwortete dem Einsender ein Leser mit einem etwas langatmigen Gedicht, das der derzeitige Stiftsmesner, Herr Schurr, im Evang. Mesnerblatt festgehalten hat, und dessen letzte Strophe bis zum heutigen Tag wenigstens noch den alten Stuttgartern aus dem Herzen gesprochen ist:

«Das unsern Ahnen einst erklungen,
das unser Gerok schön besungen,
das Glöckchen silberhell und rein,
es wird – Sie werden es nicht hindern! –
noch unsern Kindern, Kindes Kindern
ein treuer Freund und Mahner sein.»

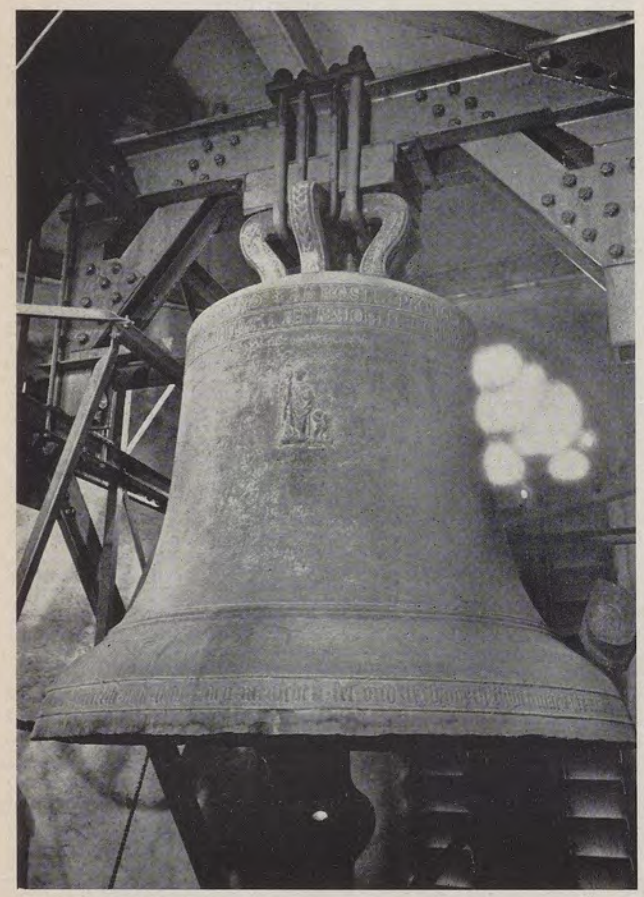
3. Die drei alten Hauptglocken

Liebevollen Betrachtens wert ist die sog. *Torglocke von 1285*, ein ehrwürdiges Denkmal Alt-Stuttgarts. Nach jahrhundertelangem Dienst ist sie in der südlichen Eingangshalle zur Kirche aufgestellt, eine Glocke von außerordentlicher Schönheit mit der für die romanische Zeit charakteristischen Schönheit und vor allem mit den noch von Hand, nicht durch einen Model geformten Fadenmajuskeln der Schulterinschrift zwischen zwei Doppelstegen. Ihr Durchmesser beträgt 146 cm und bei einem Gewicht von rund 40 Zentnern erklingt sie auf den Ton d'. Die Inschrift lautet (wie auf zahlreichen frühmittelalterlichen Glocken) in lateinischem Versmaß: · ME · RESONANTE · PIA · PPLI (populi) · MEMOR · ESTO · MARIA · ANNO · DN~I · M° · C° C · LXXXV · ALPHA · ET Ω (Wenn ich erklinge, so gedenke des Volkes, fromme Maria. Im Jahr des Herrn 1285. Alpha und Omega). Also eine Marienglocke und als solche bestimmt zur Ave- oder Betglocke. Abends und morgens geläutet war sie zugleich das Zeichen zum Schließen und Öffnen der Stadttore. Die Bezeichnung «Torglocke» kommt aber erst im 18. Jahrhundert zur Zeit der Aufklärung auf, die das Glockenläuten mehr im bürgerlichen als im liturgischen Sinn verstand. In den Verzeichnissen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges heißt sie noch «die alt glock».
Über ihre Herkunft bestehen zwei verschiedene Ansichten. Die ältere Meinung, vertreten in der einstigen Oberamtsbeschreibung und bei Karl Pfaff «Geschichte der Stadt Stuttgart», ist, daß die Glocke ursprünglich für Beutelsbach gegossen war und mit der Verlegung des Stifts 1321 nach Stuttgart kam. In jüngerer Zeit, erstmalig im «Schwäbischen Heimatbuch» 1939, gewinnt mit einleuchtender Begründung die Ansicht an Raum, daß die Glocke von Anfang an und in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der jungen Grafschaft Württemberg für die neue stattliche Basilika in Stuttgart bestimmt war. Graf Ulrich der Stifter oder «mit dem Daumen» festigte sein Land durch Anlegung von Städten, z. B. Leonberg 1246 und erhob Stuttgart zur Stadt und Residenz (das genaue Datum ist nicht bekannt). Da die alte, kleine Dorf- und Filialkirche von St. Martin in Altenburg nicht mehr repräsentativ genug war, ließ er um die Mitte des 13. Jahrhunderts die neue Kirche erstellen und bestimmte sie zugleich zur Begräbnisstätte der württembergischen Grafen. (Sein und seiner Frau Grabmal aus dem Ende des 13. Jahrhunderts befindet sich noch heute in dem auf diese älteste Zeit zurückgehenden Untergeschoß des Südturmes.) Sollte nun eine so bedeutsame Kirche bis 1321, also rund 80 Jahre lang, ohne eine große Glocke gewesen sein und sollte eine solche Glocke der Residenzstadt nicht angemessener sein als dem ländlichen Stift Beutelsbach? Wenn sie aber ursprünglich nach Stuttgart gehörte, dann wäre sie eines der ältesten Denkmäler dieser Stadt und ein Zeuge ihrer Belagerung durch Rudolf von Habsburg 1286 und 1287, der nach der kaiserlosen Zeit den einstigen Reichsbesitz wiederherstellen und sichern wollte, aber an der tapferen Gegenwehr Graf Eberhard des Erlauchten, des Sohnes Ulrichs, scheiterte.
Solange die Torglocke im Gebrauch war, hing sie auf dem Südturm. Während dessen Erhöhung in gotischer Zeit mag ihr Platz auf einem kleinen 1492 abgebrochenen Interimsturm, der im Friedhof neben der Kirche stand, gewesen sein. Im Winter 1928/29 ist die Torglocke zersprungen, konnte aber von der Firma Lachenmayer in Nördlingen zu neuem Gebrauch geschweißt werden. Den zweiten Sprung erhielt sie im August 1937. Sie war, wie man sagt, «müde» geworden und kam auch klanglich nicht mehr durch gegenüber der größeren Salveglocke. Die kirchlichen Sachverständigen waren damals «aus musikalischen Gründen» für Einschmelzen und Neuguß. Doch der damalige Hauptkonservator Dr. Richard Schmidt wurde ihr Retter und verweigerte um des hohen Altertumswerts die Zustimmung. Oberbürgermeister Dr. Strölin veranlaßte darauf den Erwerb der Glocke durch die Stadt und ließ sie als Denkmal seitlich des Südturmes aufstellen. Eine neue «Torglocke» wurde 1938 mit der Inschrift «Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst» gegossen. Doch schon nach wenigen Jahren wurde sie im zweiten Weltkrieg wieder eingeschmolzen. Im Jahr 1950 kam die alte Torglocke als Geschenk der Stadt wieder in den Besitz der Kirchengemeinde, die sie zum

Guldenglocke von 1520. Muttergottes und Kind.



Guldenglocke von 1520.



Guldenglocke von 1520.

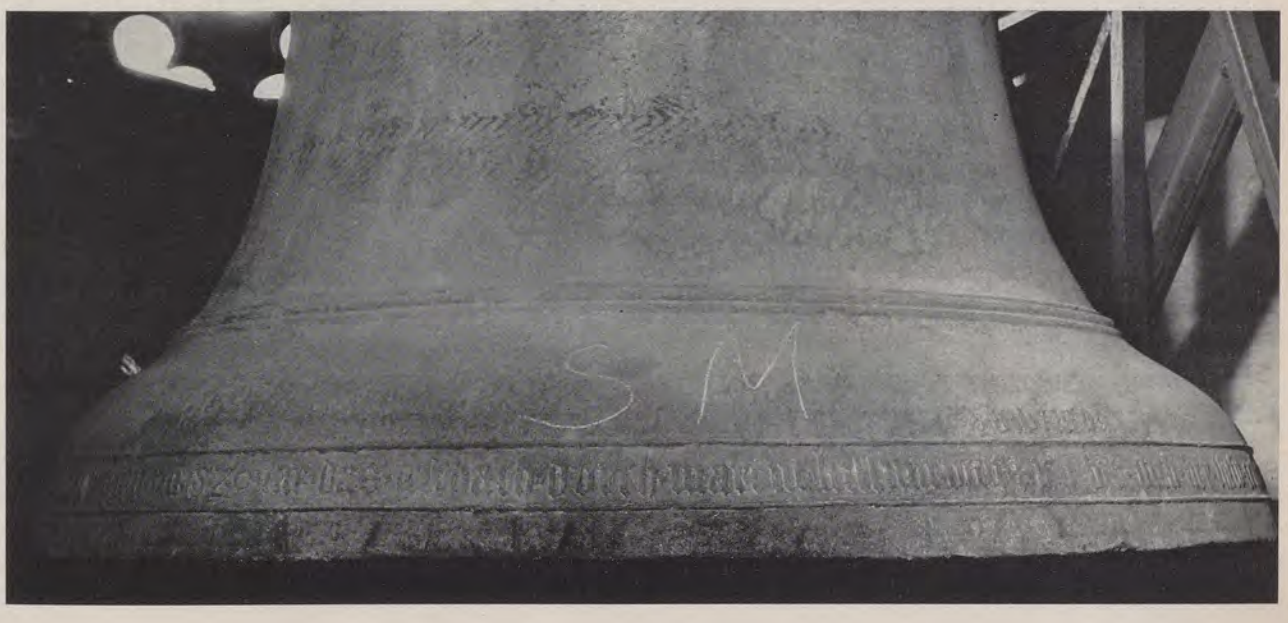
Guldenglocke von 1520: hl. Theodul.

zweitenmal schweißen ließ. Doch die Zumutung neuen Dienstes war zuviel. Bei Reparaturarbeiten in der Glockenstube entdeckte man 1961 einen neuen, haarfeinen, etwa 40 cm langen Riß an Haube und Schulter, und nun wurde die Torglocke endgültig zur Ruhe gesetzt.

Geschichtlich, kunstgeschichtlich und musikalisch von höchstem Wert sind die beiden 1520 von Martin Kisling in Biberach gegossenen Glocken, die *Osanna-*, meistens *Guldenglocke* genannt, und die *Salveglocke*. Der Name *Guldenglocke* hat ebenfalls nichts mit Münzen zu tun, die der Glockenspeise zugesetzt worden wären, sondern geht darauf zurück, daß, wenn bei vornehmen Begräbnissen das Geläute der größten Glocke verlangt wurde, ein Gulden als Gebühr entrichtet werden mußte. Als einzige Läuteglocke hängt die mächtige Osanna (Durchmesser 202 cm, Gewicht 123 Zentner) auf dem großen Turm. Dunkel, voll und weich blüht ihr tiefes a° auf, in das aufhellend die bei großen Glocken häufige Schlagtonquarte hineinklingt, eine der klangschönsten Glocken im Land. Auf dem klar gezeichneten Gußbild begegnen sich unvermittelt zwei Zeitalter und Kunstrichtungen. Gotisch sind die Minuskelbuchstaben der unteren Inschriften, ebenso die Worttrennungszeichen (Lilienkreuz und §-ähnliche Formen). Gotisch empfunden ist auch der religiöse Inhalt der Texte. Die Hauptinschrift um die Schulter ist aber bereits im Stil der Renaissance in Antiqua Kapitale geprägt. Sie lautet: IHS (zwischen einer Rosette und einem Lilienkreuz) MARIA / MATER / GRACIE / MATER / MISERICORDIE / TV NOS / AB HOSTE / PROTEGE / IN HORA / MORTIS / SVSCIPE / MARIA / VIRGO / VIRGINVM / DEPOSCE / NOBIS / OMNIVM / REMISSIONEM / CRIMINVM / TVVM / PLACATO / FILIVM (Lilienkreuz). (Jesus! – Maria, Mutter der Gnade, Mutter des Erbarmens, nimm uns auf in der Stunde des Todes, beschütze uns vor dem Feind, erbitte für uns die Vergebung aller Sünden, versöhne deinen Sohn.) Unmittelbar darunter steht in Minuskeln: / osanna · hais · ich · der · boes · find · flvicht · mich /, ganz unten um den Schlag: (Lilienkreuz) ich · bit · dich · her · ihesv · criste · am · cryczc · fron · dv · wellest · gesengne · minen · thon · das · er · alle · vngwitter · vertreib · vnd · behiet · den · menschen · sel · vnd · leib · dvrch · firbit · marie · der · mvoter · din · dan · in · viwer · eer · ich · gossen · bin · im · 1 · 5 · 2 · 0 · iar · das · gschach · dvrch · martin · kisling · von · / bibrach /. Die Flanke trägt Reliefschmuck: auf der einen Seite Maria mit dem Jesuskind im Strahlenkranz, auf der anderen ein Bischof und an seiner Seite eine kleine Gestalt, die eine Glocke auf dem Rücken schleppt. Es ist der hl. Theodul, vielleicht der Schutzheilige der Biberacher (und anderer?) Glokkengießer. Er war Bischof in Sitten und erhielt 802 von Karl dem Grossen die weltliche Herrschaft über das Wallis. Die Legende erzählt von ihm, daß er in Rom vom Papst eine Glocke zum Geschenk erhalten habe. Da er sie aber nicht über die Alpen zu bringen vermochte, habe er einen ausgetriebenen Teufel gezwungen, ihm die Glocke nachzutragen. Heute noch erinnert der St.-Theodul-Paß zwischen Visp und Fas Fée in der Schweiz an ihn.

Die kleinere Zwillingsschwester der Osanna, zugleich ihr getreues Ebenbild, ist die *Heiligkreuz- oder Salve-Glocke* auf dem Südturm. Ihr Durch-

Guldenglocke von 1520. Inschrift am Schlag.



Guldenglocke von 1520. Schulterinschrift.

messer beträgt 170 cm, ihr Gewicht 70 Zentner. Ihr Schlagton ist c'. Beider Klangbild ist gleich vorzüglich. Zum feierlich ernsten Ton der Osanna gesellt sich der frische und kernige der Salveglocke. Auch ihre Schulterinschrift weist Antiqua Kapitale auf. Sie lautet: (Lilienkreuz) SALVATOR · MVNDI · SALVA · NOS · QVI · PER · CRVCEM · ET · SANGVINEM·REDEMISTI·NOS·AVXILIARE · NOBIS · TE · DEPRECAMV~ / DEVS NOSTER /. (Erlöser der Welt, erlöse uns, der du uns durch Kreuz und Blut losgekauft hast, komm uns zu Hilfe, dich flehen wir an. Unser Gott!) Die Minuskelschrift am Schlag lautet: (Lilienkreuz) des · hailgen · cricz · glock · ich · genemt · bin · vnd · hon · eben · miner · schewster · osanna · sin : dan · mir · mit · ain · ander · gossen · sind : mir · wellend · vngwiter · vnd · wind · mit · gottes · hilf · vertriben · gar · martin · kisling · von · bibrach · gos · mich · och · fir/ (darüber geschrieben, weil der Raum nicht ausreichte) / wra · (fürwahr) im · 1520 · iar /.

Daß der Guß dieser beiden Glocken einem Biberacher Meister übertragen wurde, ist recht auffallend, gab es doch damals bedeutende Glockengießer auch in Esslingen, Heilbronn und Reutlingen. Doch war offenbar der Ruf von Martin Kisling noch bedeutender. Ähnlich war es ja auch, als Hans Ernst aus Stuttgart statt eines Biberacher Meisters zum Guß der Osanna vom Kloster Weingarten berufen wurde (s. o.). Doch war er beim Guß der Stuttgarter Osanna bereits verstorben.

Die Entstehung der beiden Kisling-Glocken steht in nahem Zusammenhang mit der Geschichte des Landes und des Kirchenbaus. Es war eine Zeit des Krieges und der Armut, in welcher diese beiden herrlichen großen Glocken entstanden sind. Herzog Ulrich wurde nach seinem Überfall auf die Reichsstadt Reutlingen vom Schwäbischen Städtebund in die Enge getrieben und auf dem Asperg eingeschlossen. Vergeblich wartete er auf Entsatz durch Schweizer Söldner. Er mußte kapitulieren und floh 1519 aus dem Land. Württemberg kam nun unter die nicht weniger harte und ausbeutende Herrschaft des Erzherzogs Ferdinand von Österreich. Die Stuttgarter waren rasch bei der Hand. Sie nützten den Augenblick des Regierungswechsels und sammelten auf dem Schlachtfeld das Metall der zurückgelassenen und beschädigten Geschütze für den Guß zweier großer Glocken, die einmal den damals noch nicht ausgebauten großen Turm ihrer Stiftskirche

zieren sollten. Die Bürgermeisterrechnung von 1519/20 erwähnt einen «bottenlohn gen asperg des zerbrochen geschütz halben, so man zu den glocken ze pruchen vermeint». Man möchte in dem Ernst der Inschriften beider Glocken ein Nachzittern des Kriegsgeschehens vermuten.

Noch war also der wiederholt wegen Geldschwierigkeiten ins Stocken geratene große Turmbau nicht abgeschlossen. Nach Gabelkovers Chronik wandte sich im Jahr 1527 der Rat der Stadt Stuttgart an die damalige österreichische Landesregierung mit einem Bittgesuch, worin es heißt: «sie haben verschiner jahren zum lob Gottes vnnd zur ehren der haubtstatt Stuttgart ein großen kirchenthurn gebawen vnnd darzu zuo herrlicher glockh machen lassen, welcher thurn armut halb des heiligen nit ganz vollendet vnnd gedeckht, dadurch der glockenstuel erfault seye, auch die glockhen nit gar bezahlt, sondern stehen ihnen daran noch 700 gulden zu bezahlen. . . . sie melden, es gefalle jetzt bey vßkommender D. Luthers lehr nit vber 8 oder 10 pfund heller, da vor 6, 8, 10, 15, 20 jahren, alß mann den thurn vnnd die glockhen gemacht, 80 oder 100 pfund gefallen, darauf sich ihre voräl-teren verlassen vnnd in hoffnung gleiches eintrags, auch ghünstiger zeiten solchen baw fürgenommen haben.» Weiterhin bittet der Rat um Nachlaß der Zinsen, wie es in Herrenberg und anderswo geschehen sei. Außerdem hätten sie 1522 beim Landtag erlangt, daß jeder Kanonikus bei der Investitur eine Steuer zum Kirchenbau bezahlen müsse, und «seye doch solches bißhero nit beschehen». Diesen Bitten wurde endlich Gehör geschenkt, so daß 1531 der oberste Umgang vollendet und der Turm statt eines geplanten weiteren Stockwerks und Pyramidenabschlusses flach abgedeckt wurde. Über diesem Dach wurden dann die beiden Schlagglocken aufgerichtet, während die Kisling-Glocken endlich in der Glockenstube aufgehängt werden konnten.

Beide Berichte, sowohl der von den zerstörten Geschützen als auch der Notschrei des Stadtrates beweisen, daß die beiden Glocken ursprünglich für die Stiftskirche gegossen wurden, und daß die Darstellung, die Mathias Erzberger in seiner Arbeit «Die Säkularisation in Württemberg 1802–1810» gibt, falsch ist, wonach die beiden großen Glocken von der Klosterkirche in Zwiefalten nach Stuttgart gekommen seien. Hier liegt eine Verwechslung vor. Aus Zwiefalten stammte die alte schöne, im zweiten Weltkrieg vernichtete Orgel der Stiftskirche.

Im Jahr 1942 wurden die Kisling-Glocken zusammen mit der Torglocke abgenommen und in einem Schacht des Travertinwerks Lauster in Münster geborgen. 1950 kamen sie wieder auf die Türme, die Osanna auf den großen, die beiden andern auf den Südturm. Alter, Größe und Gewicht der Osanna machen es nötig, daß sie nur noch spärlich, nicht mehr täglich geläutet wird. Sie soll, solange es möglich ist, vor dem Schicksal der Torglocke bewahrt bleiben. Aus statischen Gründen muß auch auf den Turm Rücksicht genommen werden. Deshalb wurde sie gekröpft aufgehängt.

Heute besitzt die Stiftskirche insgesamt zehn Glokken, die zwei Schlagglocken mit den Tönen d" und g' und acht Läuteglocken. Ihr Geläute ist wohl das schönste in Stuttgart. Vier Läuteglocken sind alt, die beiden größten, Osanna und Salve mit den Tönen a° und c' und die beiden kleinsten, die nur einzeln geläutet werden, das Silber- und das Herr-segne-uns-Glöcklein mit den Tönen h" und cis'". Dazu kommen vier neue Glocken, die von Rincker 1964 als Ersatz für die Torglocke gegossene d'- und eine e'-Glocke, sowie die beiden Kurtz-Glocken aus dem Jahre 1957 mit den Tönen g' und a'. Sämtliche Glocken, die alten und die neuen sind in schwerer Rippe gegossen und besitzen aus diesem Grund ein mächtigschönes Klangvolumen, das selbst gegen den modernen Verkehrslärm aufkommt. Die Melodie des sechsstimmigen Sonn- und Festtagsgeläutes baut sich aus den pentatonischen, d. h. aus Ganztönen und kleinen Terzen bestehenden Intervallen a° – c' – d' – e' – g' – a' auf. Möge es auf lange Zeit zum Lob Gottes erklingen und eine große Gemeinde zusammenrufen!

(Sämtliche Aufnahmen vom Stadtmessungsamt Stuttgart.)